

Epen und Romane des frühen bis hohen Mittelalters

Wir wollen nicht vergessen, dass bei der Interpretation eines literarischen Werks es nicht nur um Inhaltsangaben und persönliche Meinungen gehen kann, sondern vor allem auch um objektive Kriterien: also die Frage und Antwort: Wie komplex und auch tiefgründig-gehaltsreich ein Werk ist. Ein objektiver Interpretationsansatz (Hypothese) ist die Analyse nach Charakter oder Typus eines oder aller Figuren. Es ist zudem zu beachten, ob eine Epoche oder eine Literatursorte dafür geeignet sind, diese Fragen zu beantworten.

Wenn wir ein Werk als „vorhöfisch“, also „vor seiner Verinnerlichung und Vorstellung des höfischen Ideals des ethisch-moralischen Katalogs (Ritterspiegels)“ etwa der arturischen Tafelrunde (tabla redonda) einstufen, fragen wir nach entwicklungsgeschichtlichen Verwirklichung dieses Ideals der Helden/-innen. Aber auch der Gesellschaft und inwieweit diese Verwirklichung zur Komplexität eines Charakters führt. Und inwieweit etwa der arturische Ritterspiegel (ethisch-moralische Bewusstseins- und Verhaltenskatalog/-Codex) verwirklicht, das heißt verlebendigt: - als auch durch „Fehler“ – werden kann.

Wir lesen jede Art von Literatur nachhaltig (eficaz) entsprechend der Qualität der Handlung und den an ihr beteiligten Gestalten (Charaktere), die in den Nebenrollen auch Typen sein dürfen. Das Ambiente kann (z.B. im Realismus des 19. Jahrhunderts) diese inneren Verhältnisse (Stoffe und Motive) illustrieren.

Die Dramaturgie (Aufbau) des frühmittelalterlichen Werks gehorcht grundsätzlich der des antiken Romans: der Reihentechnik der Episoden. Die Frage nach dem Charakter ist auch eine Frage danach, inwieweit diese Reihung haften bleibt und die Episoden zur Entwicklung des Protagonisten beitragen, ob überhaupt eine innere Entwicklung durch den Einfluss dieser Episoden stattfindet. Es könnte sein, dass die Episode beim Auftritt der nächsten schon wieder vergessen ist.

Beispiel

Im Prinzip verstößt der arturische Protagonist Erec in **Hartmanns von Aue** gleichnamigem Epos gegen den arturischen Katalog, indem er jung verheiratet aus Liebe zu seiner Gattin Enite seinen ritterlichen Auftrag, das Böse dieser Welt (Dämonen, Heiden = paganos) zu bekämpfen oder sogar zu vernichten, „verligt“ (= verschläft), gegen eben diesen ritterlichen Katalog und muss mehrere Stationen der Prüfung und Reinigung durchlaufen, um an König Artus Hof/ Tafelrunde zurückzukehren.

Gilt dieses Schema eines Charakters auch für die vorhöfischen literarischen Figuren? Gilt es für die mittelalterliche Literatur überhaupt?

Die Kloster- und vorhöfische Literatur, besonders das Epos und der Roman

Die St. Gallener, Reichenauer, Fuldaer, Freisinger etc. Klosterliteratur des 9.-10. Jahrhunderts - verbunden mit solch großen Namen wie **Alkuin** (735-804), **Hrabanus Maurus** (um 784-856), **Notker Balbulus** (+ 912), **Notker Lebeo** (um 950-1022), **Tutilo** (+

915), **Arbeo** (+ 784), **Otfried** (um 790-875) und vielen anderen mehr - als Initiatorin der Renaissance von **Karl dem Großen** (um 747-814), **Otto I. dem Großen** (912-973) und seinen Söhnen: **Otto II.** (955-983) und **III.**(980-1002) bis **Friedrich II. von Staufen** (1194-1250) durchläuft immer wieder tiefgründende Krisen.

Nach den vielversprechenden Anfängen unter Karl werden in der Völkerwanderung der Wikinger und Normannen im 9./10. Jahrhundert die meist an den Küsten liegenden deutschen, englisch-irischen, französischen, spanischen, portugiesischen und anderen Klöster und Missionszentren mit ihren Bibliotheken zerstört.

Das anonyme „*Ludwigslied*“ (881) berichtet aber auch von einem Sieg des Westfrankenkönigs Ludwig III. über die Normannen. Ludwig, von Gott berufen, reitet in den Kampf:

*Ther kuning reit kuono. Sang lioth frano,
Ioh alle saman sungun „Kyrieleison“.
Sang uuas giungan: Uuig uuas bigunnan,*

*Bluot skein in uuangon: Spiludon ther
Urakon.*

*Thar uaht thegeno gelih, Nichein soso
Hludwig:*

Snel indi kuoni, Thaz uuas imo gekunni.

*Suman thuruhskluog her, Suman
thuruhstah her
Her skancta ce hanton Sinan fianton
Bitteres lides. So uue hin hio thes libes!
Gilobot si thiu godes kraft: Hludwig
uuarth sigihaft.*

*Ioh allen heiligon thanc! Sin uuarth
ther sigikampf.*

Uuolar abur Hludwig. Kuning unser salig!

*So garo soser hio uuas, So uuar soses
thurft uuas.*

Gihalde inan truhtin Bi sinan ergrehtin.

*Der König ritt kühn und sang ein heiliges Lied
und alle zusammen sangen „Kyrie eleisin.“
Der Sang war gesungen, der Kampf hatte
begonnen,*

*das Blut schien durch die Wangen: So
kämpften die Franken.*

*Da focht jeder Krieger gleich, nur nicht so
(gut) wie Ludwig:*

*Kraftvoll und kühn, das entsprach seinem
Geschlecht.*

*Den einenerschlug er, den anderen erstach
er,*

*er fügte schnell seinen Feinden
bitteres Leid zu. Wehe auf immer über ihr Leben
Gelobt sei Gottes Kraft: Ludwig war siegreich.*

Und allen Heiligen sei Dank! Ihm wurde der

*Wohl abermals für Ludwig, unser gesegneter
König.*

*So (kampf)bereit, wie er immer gewesen ist,
so auch immer Not war.*

erhalte ihn der Herr, durch seine Gnaden.

Dieses erste „deutsche historische Lied“ (Frenzel I, S.11) in der Tradition des Preislieds in rheinfränkischem Althochdeutsch kann man als ein frühes Heldenepos (Epopaya) bezeichnen, ein Epos am Anfang einer langen Wirkungsgeschichte, die unter anderen Werken sich z.B. auch im „Nibelungenlied“ spiegelt. „Lied“ bedeutet hier nicht das, was wir heute darunter verstehen, sondern eine durch ein oder mehrere Instrumente begleitete gesangsartige Rezitation eines oder mehrerer Vortragende.

Etwa gleichzeitig entsteht im Kloster St.Gallen/ Schweiz das „*Waltharilied*“, auch „*Waltharius*“ (Ende des 9./10.Jahrhunderts) aus dem anonymen „*Casus Sancti Galli*“

Ekkehards I. von St.Gallen (910-973) eine „*Vita Waltharii manu fortis*“ und daraus **Ekkehards IV.** (um 910-1060) als Widmungsgedicht eben dieses „*Waltharilied*“, dessen

Inhalt wir in der letzten Vorlesung kennengelernt haben. Wie erinnerlich ist der Protagonist Walther von Aquitanien/ Süd-Frankreich und Nord-Spanien neben dem Nibelungen Gunther von Worms, Hagen von Tronje und dem Hunnenkönig Attila/ Etzel eine der Nebenfiguren im sehr viel späteren „*Nibelungenlied*“ (um 1200/1206) und in der „*Thidrekssaga*“ (um 1250) und dem altenglischen 2-seitigen Fragment „*Waldere*“ (Abschrift aus dem 10. Jahrhundert).

Dieses St.Gallener Epos „*Waltharius*“ in ungerimten Hexametern zeigt den Einfluss der antiken Form (Hexameter) und darüber die literarischen Einflüsse antiker Autoren wie Vergil, Prudentius, Ovid und etwa Statius.

Die Motivik zeigt aber auch als Konflikt Hagens mit Walther als Blutsbrüdern, die nach germanischem Recht nicht miteinander kämpfen dürfen, und Hagens germanischer Gefolgschaftstreue als Vasall gegenüber seinem König Gunther. Gunther als Herr zwingt Hagen zum Bruch seiner Blutsbrüderschaft mit Walther aus Geldgier. Den Helden im „*Nibelungenlied*“ ähnlich sind Kampfgeist und Kraft Walthers nahezu übermenschlich und darum heldisch (wie bei Homer etc.) darin, dass er nacheinander Gunthers Helden (fast mühelos) im Zweikampf erschlägt. Der germanische Rachegeanke weicht zugunsten des Einvernehmens zwischen den drei Haupthelden der (christlichen?) Versöhnung. Die Figuren Gunther und Hagen weichen als im „*Waltherlied*“ Schwerverletzte, im „*Nibelungenlied*“ aber unverletzt stark voneinander ab.

Rolandslieder

Eine fast noch aktuelle literarische Gestalt ist der fränkische Roland, eine historische Figur, Paladin Karls des Großen, in den Versepen, die eine eigene Tradition begründen: das „*Rolandslied*“ des **Paffen Konrad** (um 1170), „*Karlmeinet*“ (um 1320)

Auf die nun in der Folge der **Ottonischen Renaissance** stehenden Epen der neuen Antike beschäftigen sich mit den Stoffen um Troja, Alexander den Großen

Pfaffe Lamprecht „*Alexanderlied*“ (1140/50)

Heinrich von Veldeke „*Eneid*“ (um 1170 bis vor 1190)

Herbort von Fritzlar „Das Lied von Troja“ (um 1190),

Rudolf von Ems „*Alexander*“ (um 1245),

Konrad von Würzburg „*Trojanerkrieg*“ (bis 1287)

Hans Mair von Nördlingen „*Buch von Troja*“ (1392)

„*Der Große Alexander*“ (1397)

Johannes Hartlieb „*Buch von großen Alexander*“ (1443)

Ruodlieb

Vergleicht man den Protagonisten Ruodlieb in dem gleichnamigen anonymen Versromanfragment „*Ruodlieb*“ aus der Mitte des 11. Jahrhunderts, so erkennt man einige Elemente, die das scheinbare Heldenepos (Epopäya) zu einem Roman machen, obwohl die Metrik als Hexameter, traditionell (seit Homer) dem Heldenepos vorbehalten scheint.

Inhalt

Der junge Ritter Ruodlieb wird von seinen Feinden gebannt. Er verlässt seine Mutter, um in der Fremde das Ideal und Handwerke des Rittertums zu erlernen. Als gefeierter Held

verbringt er seine Lehrzeit in einem Königreich und kehrt reich beschenkt und mit guten Ermahnungen des Königs in sein Reich und zu seiner Mutter zurück. Auf dem Heimweg muss er einige Abenteuer bestehen sich auf diese Ermahnungen beziehen und die er ehrenvoll besteht.

- I. *Der junge Ritter Ruodlieb hat undankbare Herren. Sie schicken ihn in die Verbannung.*
- II. *Ruodlieb kommt in eine fremdes Reich. Er begegnet dem Jöger des (großen) Königs. Obwohl Ruodlieb lange seinen Namen nicht nennt, werden sie Freunde.*
- III. *Der Jäger stellt Ruodlieb dem König vor. Ruodlieb erklärt seine Methode des Fischfangs. Der Grenzgraf des Nachbarlandes überfällt im Frieden das Reich des (großen) Königs. Ruodlieb, zum Feldherrn ernannt, besiegt den Grafen und nimmt ihn gefangen.*
- IV. *Ruodlieb kehrt mit dem Heer und den Gefangenen zurück. Der (große) König sendet einen Boten zum (kleinen) König, um mit ihm über Frieden zu verhandeln. Ein Philosoph rät dem (kleinen) König zum Frieden. Der (kleine) König lobt die Humanität des (großen) Königs. Die Boten kehren reich beschenkt nach Hause zurück und berichten ihrem König ausführlich, zum Beispiel, dass den Bote mit dem I. Würdenträger (Kanzler?) Schach gespielt, ihn dreimal geschlagen und den Gewinn habe annehmen müssen. Die Gefangenen werden reich beschenkt entlassen.*
- V. *Der (große) König erscheint auf dem ehemaligen Kampfplatz, ebenfalls der (kleine) König. Sie unterhalten sich in großer Freundschaft und versprechen einander Frieden. Sie tauschen kostbare Geschenke: Gold, Silber, Kleider, Rüstungen, (wilde) Tiere: Pferde, Kamele, Leoparden, Löwen und Bären und einen Luchs. Hier folgt ein Rezept, wie man aus dem Urin eines Luchses Luchstein (Edelstein) herstellt. Asndere Geschenke sind: ein Affe, eine Meerkatze, Vögel, Papageien, Dohlen und Stare. Beim anschließenden Gastmahl werden Geschenke an die Geistlichkeit: Bischöfe, den Kapellan, Pfaffen und Soldaten, Grafen, Äbte und den Jäger verteilt. Die Könige kehren in ihre Reiche zurück. Ruodlieb empfängt einen Brief seiner Mutter. Sie bittet den Sohn um seine Heimkehr. Seine Feinde seien ja besiegt. Ruodlieb bitte den (großen) König um seine Entlassung aus dem Ritterdienst. Sie wird ihm gewährt. Der König lässt wertvolle Geschenke vorbereiten, vor allem zwei Brote, gefüllt mit Münzen, die ausgüthlich beschtieben werden. Am Tag des Abschieds erteilt der König Ruodlieb einen umfangreichen Katalog mit ritterlichen Lehren über Schätze, die er behüten und beherzigen solle: Er solle sich hüten vor rothaarigen Frauen, vor einem alten Mann mit einer jungen Frau und umgekehrt, vor einem Nachbarn, vor einer jungen Magd und er Eifersucht seiner Ehefrau, derver sich gegenüber sanft und ohne Schande betragen solle, beim Verleihen von Geld. Auf seinen Reisen solle er sich nicht beeilen, in die Kirche gehen, die Fastenregeln nicht brechen und um seinen Acker keinen Graben ziehen. Der König bietet Ruodlieb an, bei Feindschaft wieder zu ihm zurückzukehren. Ein Knappe bringt die beiden Ranzen voller Geschenke und empfiehlt Ruodlieb, das erste Brot nur geheim zusammen mit seiner Mutter zu brechen, das zweite bei seiner Hochzeit.*

Ruodlieb bricht auf und wird von seinem Freund, dem Jäger, unter tiefem Abschiedsschmerzen bis zur Reichsgrenze begleitet.

Er begegnet dem Rotkopf, der ihm seinen Mantel unbemerkt raubt und sich täuschen lässt. Ruodlieb vergisst also die ermahrende Voraussicht des Königs. Abends kommen sie auf einen schlammigen Weg. Der Rote reitet zerstörend durch ein ausgesätes Feld und wird dafür

- VI. *von den Bauern verprügelt. Dafür tötet der Rote die Bauern und brennt ihre Häuser nieder. Im Dorf erkundigt sich der Rote hochmütig nach den vornehmen Einwohnern, unter anderen einer alten Witwe mit einem jungen Mann. Der Hirte erzählt von seiner schlechten Ehe der Witwe mit ihrem ersten Mann, aber den guten Diensten des jungen Knwchts, bis der Alte stirbt. Der Rotkopf fragt nach einem Alten und seiner jungen Frau und erhält die Auskunft, sie treibe es mit jungen Männern.*
- VII. *Ruodlieb und der Rote trennen sich. Der Rote zieht zu dem letzteren Paar, Ruodlieb zu dem ersteren. Hier schmaust Ruodlieb wie zu Ostern und verschenkt seinen Mantel. Der Rotkopf befiehlt dem anderen Paar frech, das Haustor zu öffnen. Er belügt den Alten, die Frau sei seine Verwandte, er müsse mit ihr sprechen. Er bietet ihr ein Verhältnis mit einem jungen Mann an. Als Belohnung dafür solle sie ihm dreimal zur Verfügung stehen. So geschieht es, aber der Alte beobachtet den Handel, überrascht die beiden bei Nacht, wird aber vom Rotkopf im Kampf getötet.*
- VIII. *Der Sterbende bereut vor dem Pfaffen seine Sünden. Vor Gericht bereut die Frau nur scheinbar und erbittet ihre Strafe, woraufhin sie freigesprochen wird. Sie büßt nun schwer. Die Antwort Ruodliebs auf die Frage des Richters, ob er den Rotkopf kenne, und dessen Strafe sind nicht überliefert.*
- IX. *(Bei der Schlossherrin): Ruodlieb begegnet seinem Neffen und versucht, ihn aus den Händen einer Prostituierten zu befreien. Er schickt ihn nach Hause. Der Junge ist glücklich.*
- X(XIII) *Ruodlieb und sein Neffe kommen auf ein Schloss, wo eine Witwe mit ihrer Tochter lebt. Um die beiden Frauen zu erfreuen, führt Ruodlieb wieder das schon bekannte Kunststück des Fischfangs vor. Die gefangenen Fische werden aufgezählt. Während des Gastmahls gibt ein Hund zu erkennen, dass der Truchsess des Schlosses ein Paar Sporen gestohlen hat. Der Hund bringt dem Besitzer sein Eigentum zurück. Hier folgen ein paar Kleiderverse.*
- XI(IX) *Im Folgenden vergnügen sich die Schlossherrin, ihre Tochter, der Neffe und Ruodlieb im Garten bei den Vögeln, bei Tanz und Musik. Der junge Mann und das Fräulein verlieben sich ineinander und wollen heiraten. Sie spielen um einen Ring. Die Schlossherrin und Ruodlieb sprechen über den Neffen und Ruodliebs Familie, die die Schlossherrin gut kennt. Ruodliebs Mutter habe immer um ihren Sohn geweint. Die Schlossherrin schickt einen Boten zur Mutter mit der Nachricht, ihr Sohn sei bei ihr. Die Liebe zwischen dem Neffen und dem Fräulein intensiviert sich. Ruodlieb und der Neffe brechen zur Mutter auf. Boten der Mutter kommen ihnen entgegen. Ein Knabe sitzt als Späher auf einem Baum, und eine Dohle überbringt der Mutter die freudige Nachricht von der Ankunft Ruodliebs. Die Mutter veranstaltet ein Festmahl. Danach zeigt Ruodlieb ihr die mitgebrachten Schätze des (großen) Königs. Er schneidet das erste Brot auf,*

*die Schätze werden offenbar. Ruodlieb dankt Gott.
XIV(XV) Das Fräulein und der Neffe feiern Hochzeit mit der Verwandtschaft. Alle
sind froh, dass er von der Prostituierten losgekommen ist.*

Dieser Roman wird aus mehreren Gründen so ausführlich wiedererzählt, weil er den Höhepunkt der literarischen Ottonen-Epoche darstellt. Die späte Antike lässt sich in vielen Motiven nachvollziehen. Der Roman enthält märchenhafte Motive und Strukturen. Als ein frühes Zeugnis der vorhöfischen Zeit, als die Gesellschaftspyramide noch relativ ungesichert ist, enthält er Motive, die schon auf die des *Artus*-Romans hinweisen, die – wie auch eine Reihe späterer Werke – schon eine Art erster Ritterspiegel, also ein ethisch-moralischer Katalog (der Artusrunde) ist. Nebenfiguren tauchen auf, die im Gegensatz zu denen des Heldenepos (Epopöya) wichtig sind, Figuren unterster sozialer Provenienz, insofern sie fern dem höfischen Minneideal bleiben und der höfischen Gesellschaft zu Spott und Verachtung oder Nichtbeachtung dienen - Figuren ohne Namen und deshalb ohne Profil. Es sind Nebenfiguren, wie sie im Spätmittelalter Objekte der didaktischen Satire sind. Ebenso im Gegensatz zum höfischen Leben stehen Szenen aus dem bäuerlichen Leben, den Bauern, die in dieser Frühzeit des Mittelalters noch zur Herrschaft gehören. Verzichtet das Epos auf Realistik, so ist dieses vorhöfische Kulturbild das des Romans, wie es – auch mit dem Epos vermischt – später vor allem in der *Artus*-Literatur wieder und mit der folgenden Zeit mehr und mehr zum Vorschein kommt.

Vorhöfische spielmännische und neu-antike Epen/ Romane

Weitere Entwicklungsschritte der nun mehr und mehr deutschsprachigen Epik hin zu der hochmittelalterlichen höfischen Literatur stellen einerseits die

1. vorhöfischen spielmännischen und Legenden- und
2. die neu-antiken Epen oder Romane

dar.

Die spielmännischen Epen wie der anonyme „*König Rother*“ (nach 1152), die Legendenepen „*Salman und Morolf*“ (um 1160), „*Sanct Oswald*“ (um 1170) und „*Orendel*“ (1180/1200), „*Graf Rudolf*“ (1170/1185) und der ebenfalls anonyme „*Herzog Ernst*“ (um 1180) befinden sich auf dem Weg zum höfischen Epos bzw. Roman. Die Spielmannsepik des 12. Jahrhunderts ist anonym und weniger professionell in Bau der Handlung und Sprache und weniger bewusst in der Gestaltung seines Personals. Die Insoquenzen schließen die Vermischung zwischen Geschichte und Sage, Abenteuer und Märchen ein. Im Gegensatz zu dem schon besprochenen „*Ruodlieb*“, dessen Handlung ja wie auch z.B. die der späteren Artusromane fiktiv ist, präsentiert die Spielmannsdichtung wenn auch oft verfremdete reale politische bekannte Stoffe aus fürstlichem Milieu, dann vor allem aber aus den aktuellen Kreuzzügen (1096-1192: 1.-3. Kreuzzug). Ein Großteil der mittelalterlichen Literatur von den Anfängen bis zum Ende beschreibt seit dem Altertum bekannte exotische (Un)Wesen, denen die Kreuzfahrer zunächst meist friedlich begegnen, dann aber – mit der Entwicklung der hoch- und spätmittelalterlichen Literatur – bis zur Vernichtung feindlich. Das nur eine Generation später im Zusammenhang mit dem ethisch-moralischen Katalog der arturischen Tafelrunde.

König Rother (nach 1152)

In diesem vorhöfischen Spielmannsepos bewirbt sich König Roger von Sizilien um die Hand einer byzantinischen Prinzessin (1143-1144).

Inhalt

Rother wirbt um die Hand der Tochter des oströmischen Kaisers Konstantin zunächst durch Boten als Werber, die von dem feindlichen Brautvater abgewiesen werden.

Daraufhin reist Rother selbst nach Konstantinopel. Erst bei seiner 3. Werbung hat er Erfolg, obwohl er mit List, Reichtum und Freigebigkeit und durch die in seinem Dienst stehenden Riesen Gewalt durch Entführung ausüben kann.

Erst bei seiner 3. Werbungsfahrt treten christliche Motive auf, die u.a. dazu dienen sollen, eine ideale gesamtrömische Herrschaft wie eine Wiedervereinigung des ehemaligen Römischen Reichs zu erzielen.

Der Weströmer Rother und seine oströmische Gattin gehen daraufhin gemeinsam ins Kloster.

In diesem noch vorhöfischen Epos, einer langobardischen Heldensage, aber auch schon weiter fortgeschritten als Ritterspiegel (ethisch-moralischer Katalog/ Codex) mit Begriffen der Ehre (ere) und Zucht (zuht), höfischer Minne (hohe minne). Dieser Rother (der westgotische König Authari ?) wird zum Ahnherrn Karls des Großen und damit zum Glied des göttlichen Heilsplans. Anzumerken ist, dass Karls des Großen Bestreben, auch durch politische Kontakte mit Ostrom selbst, das 476 untergegangene weströmische Reich durch seine Renaissance zu restituieren, dass Otto I. seinen Sohn Otto II. 972 mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu (um 960-991) verheiratet, die nach dem Tod Ottos II. 983 als Mitkaiserin und Regentin für ihren Sohn Otto III. (980-1002) die Ottonische Renaissance in christlichem Sinn betreibt.

Graf Rudolf (1170/1185)

Inhalt

Rudolf nimmt gegen den Willen seiner Eltern an einem Kreuzzug nach Palästina teil. Auf der Reise begegnet Rudolf Kriminalität der Kreuzfahrer und Hunger. In Jerusalem wird er Vasall des christlichen Königs Gilot.

Rudolf und Gilot kämpfen gegen die Stadt Askalon und haandeln einen Waffenstillstand aus. Wieder in Jerusalem zeigt sich, dass ein friedliches Zusammenleben von Christen und Moslems stattfinden kann. Rudolf unterrichtet den Sohn Apollinart aus noblen Heiden in den westlichen höfischen Tugenden

Rudolf läuft zu den Heiden über, weil er die Tochter des Königs Halap liebt. Er kämpft jetzt gegen die Christen aber, um nicht zu töten, nur mit dem flachen Schwert.

Er kann aus der Gefangenschaft schwerverletzt fliehen. So ist er auf die Hilfe von Pilgern angewiesen. Die Prinzessin lässt sich auf den Namen Irmengart taufen und tut sich in der Armenhilfe hervor.

Das Paar will nach Flandern/ Belgien reisen, wird aber von Räubern überfallen. Der Begleiter Bonifait fällt im Kampf. Der weitere Verlauf der Handlung ist ungewiss, weil nur 14 Fragmente (1300 Verse) erhalten sind.

Das Orientbild – auch das von den Heiden/ Muslims – ist unvoreingenommen und realistisch, weil es nicht ideologiegeprägt ist und – auch in der Kritik des christlichen

Königs von Jerusalem – echte Kreuzzugserfahrung vermittelt. Hier wird das Ethos des Ritterspiegels erfüllt.

Herzog Ernst (1180)

Auch dieses vorhöfische Epos geht auf historische Personen und Fakten zurück: den Aufstand Liudolfs von Schwaben gegen seinen Vater Kaiser Otto I. und Ernsts von Schwaben gegen seinen Stiefvater Konrad II. Gemeint ist der zeitgenössische Konflikt zwischen Kaiser Friedrich I. Barbarossa und Heinrich dem Löwen.

Inhalt

Der bayerische Herzog Ernst wird durch die Hochzeit seiner Mutter mit dem Kaiser Otto dessen Stiefsohn. Das anfänglich gute gegenseitige Verhältnis zwischen Stiefvater und –sohn wird durch eine Intrige entscheidend getrübt. Der Kaiser glaubt seinem Vetter und Freund, dem Pfalzgrafen, dass der unschuldige Ernst ein Verräter sei. Ernst tötet den Intriganten und wird in den Bann erklärt. Der Kaiser zerstört Ernsts Reich.

Ernst und sein Freund Graf Wetzlar flüchten vor der Rache des Kaisers auf einen Kreuzzug (V. 1739).

Auf dem Pilgerzug begegnen der Herzog, sein Freund und ihre Gefolgschaft eine langen Folge von Abenteuern mit exotischen Kreaturen: Kranichen mit menschlichen Körpern, aber Vogelhälsen und –köpfen in ihrer hochkultivierten Stadt, Greifen, die Ernst aus dem Lebermeer und vor dem Untergang durch den die Schiffe zerstörenden Magnetberg, den einäugigen Arimaspi (Zyklopen), den Plattfüßern (Plattfüßlern), den den ganzen Körpern bedeckenden Langohren, Riesen von Kanaan/ Canane, Pygmäen, Perkameren.

Über das Mohrenland (Ägypten?) gelangt Herzog Ernst endlich nach Jerusalem und über die Stadt Akkon nach Bari und Rom und schließlich nach Bamberg. Mit Hilfe seiner Mutter gelingt Ernsts Versöhnung mit Kaiser Otto.

Das anonyme Epos (um 1180) mit zeitgenössisch-politischem und christlichem Hintergrund beschreibt in dem Kaiser und dem Herzog Protagonisten mit problematischen Charakteren, deren innerliche Tiefe und damit der Bedeutung des Charakters Anlass zu differenzierenden Interpretationen erlaubt. Die zeitliche Nähe (1180) zum höfischen Hochmittelalter mit seinen hochentwickelten Charakteren wird offensichtlich.

Legenden

Salman und Morolf (um 1160)

Wie Stoffe und Motive aus der bisher zitierten Literatur weiterleben, so auch in dieser jüdischen Legende in byzantinischer Überlieferung, auch in einem *Volksbuch* (1487) und in Fastnachtsspielen von Folz, Sachs, im Luzerner Fastnachtspiel (1564) und einer Schulkomödie von Christian Weise (1685).

Inhalt

Morolf, Salomos Bruder, holt die zweimal entführte ungetreue Gattin Salme zurück.

Der listenreiche Morolf siegt durch seine witzige Bauernschläue über Salomos Weisheit.

Legendendichtung wie das „*Petrus-*“ (um 885) und „*Georgslied*“ (896) datieren noch in die Karolingische Epoche (Renaissance). Die Tradition der literarischen Heiligengeschichten-Sammlungen bis in die Barockzeit und weiter reichend sind ein besonderer Zweig der Literaturgeschichte und bedürfen einer gesonderten Darstellung, weil sie gerade im Barock einen stark verbreiteten und wirkenden Höhepunkt im Theater und etwa Altargemälde repräsentieren.

Schon in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts entsteht aus überlieferten Tierfabeln **Äsops** (6. Jahrhundert v. Chr.), die in der Spätantike wieder lebendig werden, und etwa dem anonymen „*Physiologus*“, einem aus der Antike überlieferten und 9. Jahrhundert von **Isidor von Sevilla** in seinen „*Etymologien*“ als neu bearbeitetem Kompendium von Illustrationen von symbolischen und allegorischen Tiergestalten, auch Monstern, eine episch-satirische Tierdichtung, die wiederum auf die „*Carmina burana*“-Literatur (12. Jahrhundert), vor allem den zeitgenössischen **Archipoeta** (1159/68) hinweist: die didaktisch-moralisierende „*Ecbasis Captivi*“ 1043/46):

Inhalt

Ein Kalb entläuft seinem Kloster, gerät in die Fänge eines Wolfes, wird von anderen Tieren befreit und kehrt zur Mutter zurück.

Das 11. Jahrhundert ist, wie der **Archipoeta** in seinen Gedichten und die vagierenden Mönche in ihren „*Carmina Burana*“ ausdrücken, eine Epochen des kirchlichen Niedergangs, gekennzeichnet durch den Investiturstreit zwischen Kaisern und mehreren gleichzeitig entthronten und wiedereingesetzten (bis zu 3) Päpsten, gleichzeitig aber auch durch die **Reform von Cluny** als umfassender Neuorientierung der Mönchsorden.

Wie die Spielmannsepen „*Graf Rudolf*“ und „*König Rother*“ gehören die Legendenepen „*Sanct Oswald*“ (um 1170) und „*Orendel*“ (1180/1200) zur literarischen Kategorie der Brautwerbungsepen. Als parallele Stoffe und Motive spielt hier mit herein die aktuelle Kreuzzugsliteratur, wie wir sie schon kurz kennengelernt haben. Die ersten Kreuzzüge finden 1096-1099, 1147-1149, 1189-1192 und 1202-1204 statt.

Sanct Oswald (um 1170)

Inhalt

Der Christ Oswald umwirbt die Tochter eines heidnischen Königs. Sein Liebesbote ist ein sprechender Rabe, dessen Abenteuer im Mittelpunkt der Handlung stehen. Oswald besiegt den heidnischen König und bekehrt das Volk.

Oswalds Heiligkeit besteht darin, dass er eine von Sexualität freie keusche Ehe führen will. Ähnlich einem Hiob des Alten Testaments wird Oswald von Christus in Bettlergestalt geprüft. Oswald besteht die Prüfung und erhält Frau und Land zurück.

Orendel (1180/1200)

Inhalt

Auf einer Kreuzzugs- und Brautwerbungsfahrt im Heiligen Land gewinnt Orendel, der Bride, die Königin von Jerusalem, heiraten soll, nach einem Zusammenstoß seines Schiffs mit einem Eisberg und seinem Untergang einen grauen Rock aus dem Bauch eines

Walfisches. Rock und Braut birngt er uunter vielen Gefahren in seine Heimatsradt Trier. Dieser Rock ist angeblich der Heilige Rock Jesu.

Auch hier geht die Quelle in die Spätantike, den „*Apollonius*“-Roman, zurück, ebenso auf das alttestamentarische Buch „*Janas*“. Der Walfisch erinnert an ein irisches anonymes Legenden-Epos: „*Saint Brendan the Seafarer*“ aus dem 9. bzw. 15. Jahrhundert, worin der Heilige mit seinen 16 Gefährten auf einen Walfisch als vermeintlicher Insel trifft.

In der heute besprochenen vorhöfischen Literatur mit ihren so verzweigten Stoffen lassen sich einige Hauptmotive formulieren:

In fast allen Werken geht es um Abenteuer meist auf einer (Pilger-/ Kreuzzugs-)Fahrt ins Heilige Land Palästina, verknüpft mit einer Brautwerbungsfahrt. Diese Abenteuer sind seriell aneinandergereiht und gleichsam vergessen, wenn ein neues Abenteuer zu bestehen ansteht. Diese Abenteuer berühren und verändern/ läutern (meist) nicht die innere Persönlichkeit, den Charakter, des Protagonisten.